



are begnigte sich jedoch nicht damit, sondern forderte eine ausdrückliche Vertrauenserklärung, die ihm die Kammer dann auch mit offenbarem Abstimmungsresultat erteilte.

### Zusammentritt des Preussischen Landtages. Abstimmungen zum Justizetat.

→ Berlin, 18. März.  
Der Preussische Landtag tritt heute, nach zwölfstündiger Pause von heute, nach dem 23. März, beabsichtigter Tagungsfrist zusammen. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Haushalte der Reichslandmanufaktur und der Preussischen Staatsbank. Außerdem soll der Rest der zweiten Beratung des Justizhaushaltes ohne die Abstimmungen erledigt werden, die für Dienstag in Aussicht genommen sind.

#### Das Hausjustizgesetz verlagert.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beendete am Sonnabend die Beratung des Gesetzentwurfes über die Verlagerung der Geltungsdauer des Hausjustizgesetzes.

Beschlossen wurde, daß bei der Teilung großer Wohnungen die Hausjustizsteuer insofern niedersetzlicher ist, wenn die Miete der durch die Teilung entstehenden Wohnungen geringer als die Miete der früheren Wohnung ist. Der Hauptausschuß lehnte am Freitag den Gesetzentwurf zur Verlängerung der Grundvermögenssteuer mit 14 gegen 14 Stimmen ab. Es ist aber anzunehmen, daß bei der zweiten Sitzung noch eine Lösung gefunden wird.

### Gibt Preußen Trocki ein Asyl?

Was der preussische Innenminister dazu sagte.

→ Berlin, 18. März.  
Schon in den nächsten Tagen wird sich die Reichsregierung mit dem Einreiseverbot Trocki's befassen. In informierten Kreisen glaubt man hierzu ausführen zu können, daß einzelne Kabinettsmitglieder, die ursprünglich aus politischen Gründen gegen die Gewährung eines Asyls für Trocki waren, jetzt einer Genehmigung nicht abgeneigt sind. Die Einreise Trocki's ist daher zumindest wahrscheinlich.

Die nächsten Tage werden die Tatsache dieses Gesetzwirkungserlasses erhellend machen, doch ist es interessant, daß sich auch der preussische Innenminister Gröbe in die nach der Meinung eines Berliner Blattes für die Einreise Trocki's einsetzte. Danach ist Gröbe in der Lage, die Gewährung des Asyls und unbeschränkter Asylrechte für Trocki zu bekräftigen, so lange er seinerseits das ihm gewährte Geleit in einer Weise mißbrauchen würde.

Trocki wurde die Stellungnahme des preussischen Innenministers auf telegraphischem Wege übermittelt. Er neigt hierzu, daß er nur nach Preußen und sich allen ihm auferlegten Bedingungen fügen wolle. In England und dort ist schon deshalb kein Einreiseantrag gestellt, weil er von dort niemals eine Genehmigung erwarten würde.

### Das russische Brot rationiert. Brotarten, um das Schlangensehen zu verhindern.

→ Moskau, 17. März.  
Von morgen ab bekommt man in Moskau und den meisten anderen Städten Sowjetrusslands Graubrot und Schwarzbrot nur noch auf Brotmarken, die an die arbeitende Bevölkerung verteilt wurden. Nichtarbeiter erhalten Weißbrot so allerdings fast unerschwinglichen Preisen.

Durch diese Maßnahme hat das Brotartenpensil, das schon seit Monaten über Russland drohte, Gestalt genommen. Die Regierung hofft zwar, auf diese Weise die Brotproduktion zu steigern und vor allen Dingen zu vermeiden, daß Brot als Vorrat verwendet wird, wie dies sehr häufig von Bauern getan wurde. Die Regierung hat eingesehen, daß die Zwangsmaßnahmen, die im vorigen Jahre gegen unwillige Bauern angewendet wurden, nicht nur große Exzitation hervorriefen, sondern auch die Saatbestellung, von der die kommende Ernte ja abhängt, außerordentlich verringerte. Sie hat daher Anweisungen erteilt, daß Zwangsmaßnahmen zur Austreibung von Brotgetreide nicht mehr in der bisher üblichen gewalttätigen Form erfolgen sollen.

Da sich einzelne Mitglieder der Dorfkommunen dennoch nicht enthalten konnten, mit rauer und unerschütterlicher Gewalt gerade gegen die Mittelbauern vorgehen, von denen die Ernährung Russlands zum größten Teile abhängig ist, veranlaßte die Regierung die Auslösung der gewalttätigen Parteimitglieder aus der Partei. Jedenfalls muß aus allen diesen Maßnahmen geschlossen werden, daß es der Sowjetregierung bis heute noch nicht gelungen ist, aus der riesigen russischen Landwirtschaft auch nur die eigene Lebensmittelforschung sicher zu stellen, geschweige denn die frühere lebhaftige Ausfuhr wieder zu erreichen.

### Schiffsherin bleibt im Dienst der Partei.

Er sympathisiert nicht mit den Trozkisten.

→ Berlin, 18. März.  
Besonders wichtig war in der Presse darauf hingewiesen worden, daß sich der russische Außenminister Tschitscherin in einem Genotium in der Nähe Berlins befinden. Man hatte hierin die Vermutung, daß Tschitscherin von der Stalin-Partei ausgeschloffen sei oder gar mit den Trozkisten liebesüchtig sei.

Die Moskauer Regierung ist solchen Gerüchten schnell begegnet und teilt mit, daß sie den Urlaub Tschitscherin's zum 1. Mai verlängere. Ferner veröffentlichte sie ein Schreiben, in dem sich Tschitscherin mit der bisherigen russischen Außenpolitik einverstanden erklärt und versichert, er werde am 1. Mai sein Aufsehen wieder übernehmen. Lebensfalls aber bleibe er im Dienst der Partei.

### Das unruhige Spanien.

Belagerungszustand in Granada.

→ Paris, 16. März.  
Havas meldet aus Hendaye: Von der Grenze eingetroffenen Nachrichten zufolge hat sich die Lage in Spanien verschlimmert. Auch in Granada sollen Studenten

hervorgeführte Unruhen ausgebrochen sein. Man rechnete dort mit der Verhängung des Belagerungszustandes. Mehrere höhere Infanterie-Offiziere sollen infolge von Zwischenfällen die sich bei der Unterdrückung der Unruhen durch die Polizei ereigneten, verhaftet worden sein. In Madrid habe sich die Unordnung in der vergangenen Nacht verschlimmert. Das Bild des Generals Primo de Rivera sei von Studenten zersplittert worden.

Nach einer Meldung aus Bordeaux hat die Bewegung in den Universitätsstädten Spaniens weiter zugenommen. In Valladolid und Valencia durchzogen die Studenten die Straßen, Schmäherei gegen Primo de Rivera ausstößend. In Valencia erklärten die Professoren, daß sie bereit seien, über auf ihre Demos zu verzichten, als dem Anfinnen zu zustimmen, daß die Universitäten in Kafatern verwandelt würden. An den König wurde ein Protestschreiben geschickt.



Graf v. Tattenbach

wurde zum Leiter des Referats „E“ (Eiffette) im Auswärtigen Amt ernannt. Er ist der Nachfolger Dr. Kösters, der bisher Chef des Protokolls war.

### Zhangkai-schek will Ruhe schaffen.

Militärdiktatur für China.

→ Peking, 17. März.  
Wie aus Peking gemeldet wird, hat auf dem Kongreß der Kuomintang Wangschang Zhangkai-schek eine Erklärung über die Bildung einer Diktatur in China abgegeben. Er erklärte, er sei bereit, die Diktatur zu übernehmen, wenn es annehmbar unter der Voraussetzung, daß der Parteikongreß seine Arbeiten nicht löst.

Zhangkai-schek spricht sich für eine Militärdiktatur aus, weil diese die inneren Verhältnisse in China stabilisieren könne. Er hat den Vorschlag, die Militärdiktatur durchzuführen, angenommen. Auf seinen Vorschlag soll ein Rat von 17 Personen gebildet werden, mit dem er zusammen arbeiten wird.

### Aus dem In- und Auslande.

#### Not-Haushalt vom Ausschuss angenommen.

Bejähmung der Ermächtigung auf ein Fünftel.

→ Berlin, 17. März.  
Im Haushaltsauschuß des Reichstages wurde der von der Regierung vorgelegte Not-Haushalt bis zum 30. Juni 1929 angenommen. Im Gegensatz zur Regierungsvorlage, wonach die Regierung ermächtigt werden sollte, über 1/4 der Einnahmen zu verfügen, beschloß der Ausschuss, diese Ermächtigung der Regierung auf 1/5 zu beschränken. Zustimmung fanden auch die Bestimmungen des Not-Haushalts über die Garantie-Ermächtigungen der Regierung.

#### Dr. Dörmüller wiederernannt.

→ Berlin, 17. März. Nach Verweigerung des Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ist Dr.-Ing. Julius Dörmüller, dessen dreijährige Amtszeit abläuft, zum Verwaltungsrat einstimmig wieder zum Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ernannt worden. Der Reichspräsident hat die Ernennung bejähigt.

#### Dr. Lutschek Oberpräsident der Provinz Oberschlesien.

→ Berlin, 17. März. Wie der Amtliche Preussische Presse-Dienst mitteilt, hat das Preussische Staatsministerium in seiner letzten Sitzung nach Herbeiführung des im Artikel 86 der Preussischen Verfassung geforderten Einvernehmens mit dem Provinzialauschuß den Oberpräsidenten Dr. Lutschek in Sindenburg zum Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien ernannt.

#### Die Saarländer wollen in den Reichswirtschaftsrat.

→ Saarbrücken, 17. März. Die Handelskammer hat beschlossen, im Verein mit den anderen saarländischen Organisationen an die Reichsregierung mit der Bitte heranzutreten, dem saarländischen Unternehmertum eine Vertretung im Reichswirtschaftsrat sicherzustellen. Auch eine Vertretung saarländischer Interessen bei der Arbeitnehmers- und Verbrauchergemeinschaft müsse in Frage kommen.

#### Vor dem Hauptstaatsrat gegen die mexicanischen Ausfallstrafen.

→ Neuport, 17. März. Nach Meldungen aus Mexiko-Stadt beabsichtigt Calles, in den nächsten Tagen mit 30 000 Mann den Hauptstaatsrat gegen die Ausfallstrafen bei Durango zu führen.

#### Die englische Kirche und Rom.

→ London, 17. März. Der Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der englischen Kirche, wird nächsten eine Reise nach Rom und Jerusalem unternehmen, als deren Ergebnis man eine Annäherung der anglikanischen Kirche an den Vatikan erwartet. Das ist das erste Mal, daß ein Inhaber des höchsten Amtes der englischen Kirche die heiligen Stätten besucht.

### Aus der Umgegend

Neuro, 19. März.

Der Lenz ist da, die immer höher steigende Sonne hat endlich den Winter beigesteuert, an den bei uns nichts weiter mehr erinnert als einige am Linienstrich sich noch aufhaltende Gießschollen, die aber auch ihre Auflösung erwarten. Am getrigen Sonntag hatte wohl der größte Teil unserer Einwohnerschaft der freundlichen Einladung des eingehenden Frühlings Folge geleistet und war ins Freie gegangen, wo gar bis in die Nachbarräume, in voll den Zügen die lieben Küste zu almen. Heute ist es wiederum

sonnig, die Temperatur steigt weiter und bald wird auch der Landwirt imstande sein, die Frühjahrsbestellung mit Gockrad zu betreiben.

Der Wasserstand der Elbe ist in unserm Abschnitt erfreulicherweise stetig zurückgegangen, die Frost hat jetzt im Südbreit Raum gefunden, das Eis ist überall fort und es darf angenommen werden, daß die Wasserfahrt endlich gebannt ist. Die warme Luft wird eine Abtrocknung der übermäßig gemessenen Flächen bald herbeiführen, sodann nennenswerte Schäden als Anzeichen an den denkwürdigen Winter 1928/29 nicht zurückbleiben werden.

Der Burg. Der Lokruf: Heute großes Schachfest hat noch immer keine Ansehensfeier befehrt. Diesmal kommt diese Einladung aus der „Burg“, wo das beliebteste aller Feste heute arrangiert ist. Da wirklich, ein Schachfest hat außer alle Aufmerksamkeit und schafft Verdruss in der Galtwirtschaft jedoch, so man von den Unangenehmen das Schachfest nichts sieht, sondern nur beim Schachfesten behilflich sein braucht, da kann man von einem „Fest“ schon sprechen, zumal wenn alle Gäste einen guten Appetit haben.

Thüringer Klöße. Mander kennt sie nur vom Hörensehen, wer aber Mut gefaßt und an die prächtigen runden Dinger herangeht, ist, der geht an ein solchen Essen nicht mehr gleichgültig vorüber, er wünscht da mitzugehen, sich zu laben an den Thüringer Klößen, die wir sonst so selten auf den Tisch bekommen. Donnerstag ist doch ein Klößtag im Schichtenbau, der ja zeigt wird, daß auch bei uns ein guter Klöß noch gefaßt wird, zumal wenn ein solcher Klößelbraten als Beilage dazu serviert wird.

Lehrereverein Köthen-Biehe. Am vergangenen Sonnabend nachmittag fand im „Thüringer Hof“ die Märzerversammlung des oben genannten Vereins statt. Nach der Eröffnung und der Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden, Herrn Lehrer Albrecht, erstattete derselbe Bericht über seine Teilnahme an einer Tagung des „Schulpolitischen Ausschusses“ in Sangerhausen. Den eigentlichen Vortrag des Tages bildete ein aus Hochachtung bei Sonderhausen geladener Lehrer Herr Simmelhof. Sein Thema hieß: „Mundharmonikant in der Volksschule“. Seine Ausführungen brachten die stets etwas verärgerte Mundharmonika zu Ehren und zeigten die vielfache Verwendbarkeit dieses kleinen einfachen Instrumentes im Unterricht, zur Ausgestaltung von Stundenabenden, zur Bereinigung von Kinderkonzerten, zur Beförderung der Schulummernungen und ferner in Verbindung mit dem Gangesang der Kinder zur Verherrlichung der Gottesdienste. Der Vortragende führte die verschiedensten Mundharmonikanten (sämmtlich hoher Instrumente) vor und gab zum Schluß mit einigen kleinen Mundharmonikauplayen unserer Volksschule praktische Lehrbeispiele. Alles in allem hatten die Zuhörer durch den Eindruck, daß die Mundharmonika in der Volksschule geeignet, Freude an der Musik in unseren Kindern zu wecken und somit im Sinne moderner Musikvorstellungen zu wirken.

Neuer Landrat für den Kreis Gärtsberg. Landrat Wahlmann von der Merseburger Regierung ist vom Staatsministerium zum Landrat des Kreises Gärtsberg ernannt worden.

Gewerdepolizeirecht. [Fortführung der Galtwirtschaft durch die Galtwirtschafts-Ämter.] Die Ämter darf, ohne einer neuen Konzeption zu bedürfen, die Galtwirtschaft fortführen. Es darf zu diesem Zweck einen Vertreter der Galtwirtschaft ernennen, der nicht zu dem, kann welchem die Galtwirtschaft ohne Vertreter selbst ausüben. (Oberverwaltungsgericht 22. 11. 1928; R II 544.)

Auslösung der Straßensäule. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß die an den Verkehrsstraßen stehenden Säule in den Winter auszuführen sind, daß der Verkehr durch Schnee, auch bei Beladung verhalten durch Blätter und Früchte, nicht gefährdet wird. Die Säulen sind in erster Linie den Verkehr. Die Befreiung von Pflanzungen aus Verkehrsstraßen werden daher ersucht, jetzt die Auslösung entsprechend den Grundsätzen des Verkehrs vornehmen zu lassen. Es wird erforderliche nähere Aufklärung inwiefern das Auslösen zu geschehen hat, wird auf Wunsch von den Straßensamstern oder dem Verkehrsamt erteilt.

Hat die Kälte die Schnaken vernichtet? In den letzten Tagen wurde die Frage gestellt, ob durch die Kälte die Schnaken nicht vernichtet worden seien. Die in Kellern, Stuben, Schächeln und anderen überwinternden Schnakenweibchen tragen jegliche Kälte, ja sie können sogar festsitzen und eintrieren, ohne Schaden zu leiden. Die Winterbeladung kann daher nicht gewöhnlich genug durchgeföhrt werden. Denn diese Schnakenweibchen werden, wenn die Witterung jetzt wärmer wird, in drei bis vier Wochen ihre Eier ablegen. Auch die im Gießstand überwinternden Waib- und Weibchen sind überleben jeder Kälte. Wenn bei beginnendem Lauswetter die Tümpel in den Wäldern und in der Ebene unter Wasser gesetzt werden, dann fliegen aus diesen Brutstätten Ende März oder Anfang April die Schnaken aus.

Wische. Der Bankverein Wische e. G. m. b. H., hielt am Sonnabend nachmittag 2 Uhr im Marktplatz seine Generalversammlung ab. Das Institut hat auch im verflochtenen Geschäftsjahr einen recht betrüblichen Jahresabschluß erzielen können. Nach dem Geschäftsjahre betragen die Umsätze 1 020 924 Mk., die Spareinlagen erhöhten sich trotz vermehrter Konkurrenz von 278 800 Mk. auf 397 992 Mk., der Reingewinn stieg von 5151 Mk. im Jahre 1927 auf 6720 Mk. im verflochtenen Jahre. Es wird wieder eine Dividende von 10 Prozent in Vorschlag gebracht.

Loffa. [Rubenderder Rubenholz für gelistet erklärt.] Der Rubenderder Rubenholz aus Loffa (Erdberg) wurde nach § 51 d. St. G. B. für gelistet erklärt und der Landesbesitznachlass Mittelbesitz überweisen.

St. Witzfeld. Der getrige Zwangsverkauf des Waldschiffchen Sägewerkes erag ein Höchstgebot von 21 000 000 seitens der hiesigen Sparkasse.

Volgkredit. Die Überflutung hat unsern Ort diesmal am schwersten mit betroffen. Die Winterarbeiten sind mehrfach überflutet, das Acker gleich einem großen See. An eine neue Befestigung dürfte vor Mai nicht zu denken sein. Es ist wirklich an der Zeit, daß das Kanalsystem durch durchgreifende Maßnahmen in Ordnung gebracht wird.

Sangerhausen. Kind angefallen. Im benachbarten Conna (soß der Acker des Landwirts Paul Klübe beim unvorsichtigen Sanieren mit einem Tischung des neunjährigen Töchterchen seines Arbeitsgebers durch den Arm. Das Kind mußte ins hiesige Krankenhaus gebracht werden.

Merseburg. Vermittelt. Eine 40jährige Angestellte der Landesversicherungsanstalt wird seit einigen Tagen vermisst. Sie wurde zuletzt im Stadtpark gesehen. Man nimmt an, daß die Lebensmüde den Tod im Wasser gesucht hat.

Halle a. d. S. Raupfäden. Abends gegen 9.30 Uhr entfiel in einer Gastwirtschaft in der Zeiliger Straße eine Schlägerei. Daran waren beteiligt ein Landwirt aus Oberöberlingen, ein Landwirt aus Unterperlebach, ein hiesiger Gastwirt und zwei Kaufleute von hier. Der Oberöberlinger Landwirt wurde am rechten Auge verletzt, der andere Landwirt an der rechten Wange; außerdem trug er einen Unterarmbruch davon. Man brachte ihn in das Elisabethenkrankenhaus bringen.

**Großlogau** (Kreis Wittenberg). Großfeuer. In der Scheune des Landwirts Scharf entfiel ein Brand, der auch auf das angrenzende Gehöft des Landwirts Klingner übergriff. Vier wunden Scheune, Stallungen und Schuppen ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr konnte das gefährdete Anwesen eines dritten Landwirts schützen. Aus der Scheune des Landwirts Klingner wurden einige Maschinen usw. noch geborgen werden. Ein Hund, eine Anzahl Federhühner und ein Schwein kamen in den Flammen um.

**Beimtsch.** Chemann sendet Glaspaket. In der vorigen Woche erhielt die von ihrem Manne infolge ehelicher Unfruchtbarkeit getrennte Frau G. zwei Postpakete, deren Inhalt, zwei Flaschen Wein, ihr verdaulich erschien. Sie erlitt eine Anomalie, und die Polizei veranlaßte eine Untersuchung des Flascheninhaltes in Jena. Die vom Gesundheitsreferatsmediziner Schöler eingeleiteten polizeilichen Recherchen führten zur Verhaftung des hart belästigten Chemanns, der dann im Kreisverhör auf eingetauscht, der Absender der Pakete gewesen zu sein. Die Absicht, sich seiner Frau zu entziehen, habe ihm fern gelegen; lediglich habe er ihr einen Postkasten geben wollen, da ihm seine jetzige Frau bei seiner Wiederberufung im Wege sei. Der Täter ließ in Untersuchungshaft in Bad Salzungen. Ueber das Ergebnis der heimlichen Untersuchung in Jena wird leitens der Polizei noch Mitteilung ebnannt.

**Wittenberg (König).** Der arbeitslose Letenagaber, Adolf, geländete die Deutschen Reiches dürfte das nahe Wittenberg, in dem bei 1000 Einwohnern seit dem 22. August 1922 bis heute nicht ein einziger Sterbefall zu verzeichnen ist.

**Proletarde.** Ohr abgehauen. Bei dem Führer Ernest Wehner in der Schmalfelder Straße biß eine Ente die ein Köhler hat, einem vierjährigen Kinde, das in ihre Wunde kam, ein Ohr ab.

**Görsdorf.** Tödlisch verbrüht. Das elf Monate alte Stöckchen des Landarbeiters Gläuder zog in einem unbemerkten Augenblick eine Kanne mit heißem Kaffee zum Tisch. Es verbrühte sich so schwer, daß es im Krankenzus verstarb.

### Zwanzigtausend Menschen in Todesnot.

Die Hungertatropen in Sidalabama.

Neuro, 17. März.

Die furchtbaren Ueberchwemmungen in Sidalabama nehmen immer katastrophalere Formen an. 20.000 Menschen hängen davon in der unmittelbaren Gefahr des Ertrinkens. Truppen, freiwillige Hilfskräfte der Zivilbevölkerung, Polizei und Feuerwehre arbeiten mit aller Energie und Aufopferung an der Rettung der in Wasser- und schlammigen wüstlichen Menschen.

Die Zahl der Todesopfer in der am meisten betroffenen Stadt Elba ist auf 150 gestiegen. Dort erreichten die Fluten einen Höchststand von sechs Metern.

Die Stadt Cahaba ist vom Hochwasser vollkommen überschwemmt.

Die Bewohner von Georgia mußten fluchtartig die Häuser verlassen und retteten sich in das Berggebiet. In Elba brach ein Boot unter dem Druck des Hochwassers wie ein Kasten auseinander. Auf dem Dach hielten sich in diesen Augenblick Hunderte von Personen, von denen ungefähr eine ganze Anzahl in den Fluten umgekommen sind. In einem Dorf nahe Elba wurden drei Personen von einem Dach geteilt.

### 22 andere ertranken.

da für sie kein Boot mehr in dem Rettungsboot war. Der Damm des Reservoirs ist gebrochen. Eine Anomalie des

Hochwassers ist nicht zu erwarten, vielmehr befürchtet man ein weiteres Anschwellen der Fluten.

### Und auf dem Balkan —

Auch in Europa ist eine ähnliche Flutkatastrophe zu verzeichnen. Der Eisgang der Wartha verurteilte in dem hier gelegenen Stadtteil von Philippopol eine riesige Ueberchwemmung.

### 1000 Häuser stehen unter Wasser.

Verstärkte Gebäude sind eingestürzt. Durch das rasche Einsetzen von Truppen konnten Opfer an Menschenleben bisher vermieden werden. Auch aus anderen Drien Bulgariens werden Ueberchwemmungen gemeldet. In Bulgarien wurden durch die Eisgänge der Flüsse zahlreiche Brücken schwer beschädigt. Nicht weniger als acht Brücken wurden vollkommen zerstört.

### Die Lage im Ostseegebiet.

In Ostseegebiet hat das Eisminisium „Eispaß“ erfolgreich Eisbrechertätigkeit geleistet. Es betrafte vier Schiffe aus Est- und Let. Der Eispaß bei Libau zwischen Gijster und Warnemünde ist wieder aufgenommen worden. Das Taunewer hat auf der Insel Vaa land große Ueberchwemmungen verurteilt.

### Der Papst bewirkt diplomatische Gäste.

Prinzeßes Frühstück im Vatikan.

Rom, 17. März.

Der Papst hatte heute zum ersten Male das beim Vatikan beglaubigte diplomatische Korps zu einem prinzeßes Frühstück geladen, an dem 14 diplomatische Vertreter teilnahmen. Vom Vatikan nahmen Kardinalsekretär Gajardi, Monsignore Duca und Monsignore Pizzardi teil.

Das festliche Frühstück fand an einem hübschen runden Tisch im Gobeliniaal statt, dessen Wände mit Szenen aus dem Leben des Sonnenkönigs geschmückt sind.

Das Mittelstück der Tafel bildete der große, von Napoleon I. im Jahr VII. geschenkte Bronzestuhl. In der Länge der Tafel verlief eine glatte, in handgetriebenen Silberarbeiten gefasste Spiegeltafel, auf der zahlreiche andere kleine Tafelstücke in Silber und Porzellan verteilt waren. Auf den beiden Enden der Tafel befand sich je eine Nachbildung des Obelisks des Petersplatzes. Die Teller und das Geschloß waren aus altem französischem und englischem Porzellan, die Besteck aus französischem Silber. Zum Frühstück wurden ausschließlich italienische Gerichte und Weine gereicht.

### Amanullah stellt ein neues Ultimatum.

Aber der Kaiser-König gibt den Kampf nicht auf.

Konno, 17. März.

Nach Meldungen aus Moskau hat Amanullah ein Sabotage Ultimatum an die Russen gestellt, in dem er die Uebernahme der Stadt Kabul innerhalb von 72 Stunden verlangt. Kabul wird von Truppen Amanullahs eingeschlossen.

Sabotage hat das Ultimatum Amanullahs abgelehnt und erklärt, daß er weiter kämpfen werde. In Kabul hat Sabotage drei Brüder des Generals Nadir Khan verhaftet und getrennt inhaftiert. Sabotage selbst wird von einer Verbände freigegeben, weil er denkt, daß Amanullahs einen Anschlag gegen ihn ausüben könnten. Seine Lage ist auch schon deswegen sehr unsicher geworden, weil seine eigenen Soldaten den Frieden mit Amanullah fordern.

Nach weiteren Meldungen ist der bisherige afghanische Botschafter in Paris, Nadir Khan, bei Amanullah einbezogen und hat ihn den Frieden gelehrt. Er will ihm helfen, den Thron wieder zu erobern.

Der Tag des Bundes liegt in dieser Woche im Mittelpunkt des Interesses eines jeden Bürgers — also fast eines jeden Deutschen. Das neueste Heft der „Mitte“ bringt zu dem anlässlich dieses Tages stattfindenden Uebertragung aus dem Merianaal des Reichstages einen

ausführlichen Vortrags. Dasselbe Heft enthält außerdem u. a. einen interessanten Artikel über den Arbeiterführer Heinrich Dieckhoff, der am 17. März zur Autorenreihe des Mitteldeutschen Rundfunks aus seinem Heft „Arbeit im Osten“ liest. Weiterer Artikel zur Uebertragung der Oper „Die Welt“ aus Chemnitz mit Wally Kersch-Zobler von der Königl. Oper in Stockholm — der bekannten Sängerin Festschil-Darstellerin — in der Zitate. Dann zum Einleitungsangest am 19. März mit Stefan Preuß als Solisten, sowie zum Konzert am 22. März „Die Welt“ mit Gisa Kersch. Das reich illustrierte Heft kostet nur 10 Pf. und ist durch jeden Buch- und Zeitungsverkäufer, das Druckpostamt, bzw. den „Mitte“-Verlag, Leipzig C1, Göttinger Pl. 3 zu beziehen.

### Gefüllter Wissensbuck.

„Was ist praktisch?“, fragte der kleine Gerhard: „Sie her! Ich will es sehen.“ Seine Mutter legte einen Prager Pfefferbrotkrumen in eine Tasse, sah keckes Wasser darüber und ließ ihn dann die so im Handumdrehen zubereitete Pfefferbrühe trinken. Sie schmeckte vorzüglich.

### Verammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steiger in Carsdorf am 11. März.

Am Montag, den 11. März, fand in Carsdorf die zweite Winterverammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steiger unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Rittergutsbesitzer Jacobs Wehlig, statt. Die Besprechung hatte auch der Verein zur Auszeichnung langjähriger Arbeiter und Dienstboten durch die Landwirtschaftskammer Anregung gegeben. Folgenden Arbeitnehmern wurden vom Vorsitzenden mit herzlich anerkennenden Worten Auszeichnungen überreicht:

1. Reinhold Zierler für 50jährige Dienstzeit die gold. Medaille
2. Karl Philipp „21“ „ „ ein Diplom
3. Helene Hirschdorf „5“ „ „ ein Diplom
4. Ida Schwarze „26“ „ „ das gold. Kreuz
5. Anna Thierlich „25“ „ „ das gold. Kreuz
6. Bertha Märlich „30“ „ „ eine Brosche
7. August Märlich „30“ „ „ die bronz. Medaille
8. Otto Krone „10“ „ „ die bronz. Medaille
9. August Fräbe „38“ „ „ die bronz. Medaille
10. Karl Müller „23“ „ „ ein Diplom
11. Friedrich Hildebrandt „21“ „ „ ein Diplom
12. Richard Stöber „25“ „ „ ein Diplom
13. Paul Kühle „20“ „ „ ein Diplom
14. Hermann Binder „20“ „ „ ein Diplom

Anschließend hielt Landwirtschaftskammerrat Dr. Martin einen Vortrag über wirtschaftspolitische Tagesfragen. Er führte etwa folgendes aus: Es ist leicht, die wirtschaftliche Lage eines Berufsstandes darzulegen, schwer aber Maßnahmen zur Abhilfe von Uebelständen zu finden. Die Landwirtschaft stellt nur einen Teil der gesamten Volkswirtschaft dar. Maßnahmen für oder gegen die Landwirtschaft beeinflussen die Volkswirtschaft. 21/2 Milliarden Mark müssen jährlich an Dameschäften und 1 Milliarde Mark jährlich an Schuldzinsen von der deutschen Volkswirtschaft an das Ausland abgeführt werden. Alle Berufsstände werden von diesen anomalen Leistungen gleich schwer betroffen. Daß ein genügender Jolksgut nicht vorhanden ist, macht die Lage der deutschen Landwirtschaft besonders schwierig. Das haben wir vor allem bei der Vermehrung der Ernte 1928 gespürt, obwohl die Ernte sowohl durch Qualität als Quantität ausgezeichnet war. September 1927 sind in Deutschland 3,5 Millionen t Getreide und 5 Millionen t Kartoffeln mehr erzeugt worden. Der Mehrerlös hätte für die Landwirtschaft 1 Milliarde Mark betragen müssen. Das ist aber infolge der stark ankunfenden Rohstoffpreise nicht der Fall gewesen. Um die Landwirtschaft wieder rentabler zu gestalten, muß sie sich noch mehr als bisher mit der Selbsthilfe befassen.

Unter dem Schlagwort der Selbsthilfe hat man zweierlei zu verstehen: 1. Maßnahmen der Standarbeiterschaft; 2. Maßnahmen der konzentrierten Abgabekontingente insbesondere durch Genossenschaften. Beide Probleme gehören eng zusammen.

Unter Standarbeiterschaft versteht man die Jurisdiktion landwirtschaftlicher Genossenschaft zu optimaler Großhandelsfähigkeit. Diese Standarbeiterschaft hat sich auf alle landwirtschaftlichen Produkte zu erstrecken. Für die Provinz Sachsen ist hierfür ein Markenkartoffel-

„Darüber freut sich jede. Frage den jungen Herrn, der weiß es. Der fährt jede Woche zweimal nach Berlin zu seiner Freundin, schickt aber doch aller paar Tage Blumen nach Wittenberg, damit seine Braut auch eine Freude hat. Das ist er, mein Junge, das — ist einer! Von dem kannst du lernen. Und aufpassen darfst du auf ihn, das kann nicht schaden.“

„Aufpassen? Ich! Warum?“

„Die Braut, wenn er die Grete anguckt — hui! Wie die Braut sieht, die hübscher Kerl! Könnst mir auch gefallen. Die Grete darfst du nicht sein!“

Da lagte Erich, und mußte nicht, wie ihm der Gedanke gekommen war: „So muß ich doch schöne Augen! Vielleicht liegt er sie.“ und bereute auch schon, diese Worte gelagt zu haben.

Er schmoz. Die schwarze Elie tat das auch. Und so gingen sie nebeneinander heim.

Die schwarze Elie hatte recht. Claus fuhr sehr oft nach Berlin, stets nach dem Abendessen und kam mit dem letzten Zuge zurück.

Grete hatte ihm einmal Vorhaltungen gemacht über diese Fahrten, da hatte er erwidert:

„Was a will der Mensch doch haben vom Leben! Ein bißchen Kultur, ein bißchen Firer, ein bißchen Charme! Bei uns — lieber Himmel, merken Sie was? Die einen sind heilige, wie Sie. Deren Mund bleibt verschlossen. Man darfst danach. Eine Zeit lang. Dann gibt man's auf. Die anderen sind dort, wie Sophi. Sie lassen vor bankester Selbstheit das hefte Herz erweichen. Und die dritten sind Kanonen wie die schwarze Elie. Die sind Kruppeln, aber gefährlich. Man tut gut, sie zu meiden. Was kann noch herumflucht, ist ihm Leben!“

„Es ist erschreckend, wie leidlich Sie sind — und wie friol.“

„Wenn ich Gatte und Vater bin, Frau Wetter, bin ich ein bemooftes Haupt. Sehr fitfam und sehr artig. — Lassen Sie mir das harmlose Vergnügen bis dahin.“ Und war wieder gefahren.

Zu Elie stuppte.

Mit der mar er zur Abendmahlung nach Koffee Waterland gegangen.

„An der große meine Dings“, hatte Elie wenig erretzt gelagt, er aber hatte sie beruhigt:

„Es gefier, desto ungefährlicher. Mir müssen unterwachen, müssen immer wo anders sein. Um nicht ausponiert zu werden.“

(Fortsetzung folgt)



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar Meister WERDAU SA.

(40. Fortsetzung.)

„So soll es doch noch licht und hell werden in meinem Leben? Doch noch! O Gott, das ist wirklich das Glück.“

„Das soll es, Margaret. Und daß es das Glück für Sie und uns werden möge, das erbiete ich mir als ein letztes großes Gebet.“

„Das ist ein sehr schönes Gebet“, fuhr sie fort. „Sol und nun dürfen Sie Ihrer Schwester — sie heißt Gerda, nicht wahr, das vergessen Sie nicht, Margaret — einen recht starken Kaffee kochen und dürfen ihr alle Ihre kleinen und großen Wünsche rüchthaltlos offenbaren.“

Das geschah.

Es war ein herzliches Verhältnis, in das die beiden Frauen zueinander traten.

15.

Die Aufregung in Finkenbiel und Großsteinau war noch nicht verwichen. Ungenüßlich ließ Sohr sie wach. Man konnte keine handlungswelt nicht verstehen. Man begriff den ganzen Menschen nicht.

Wenn man bedachte, was alles er getan, griff man sich an den Kopf. Und wenn man sich überlegte, für wen er es getan, war es ganz aus. Da konnte man Wände einrennen.

Es war tatsächlich wahr — man hatte sich überzeugt — daß er außer seinen Finkenbiel nichts sein Eigen nannte, selbst die Anteile der von ihm gegründeten Wälder und Vermehrungsgenossenschaft gehörten ihm nicht. Sie waren Klein- und seinem Jungen.

Und da legte sich dieser Mann auf ein Pferd, gewann ein Rennen, machte Geld, kaufte Land und gab es weg. An wüßten die Menschen!

Das war doch komplett verrückt. Das tat kein normaler Mensch.

Er übernahm das lebende und tote Inventar des fallierten Wetter und ließ von Geräten und Heft soviel dort, daß Wetter übergebt hätte weiterwirdtöfaffen können, wenn ihm Land verblieben wäre.

Was war das nun wieder? Was sollte das bedeuten? Was bezugnete der Sohr damit? Und leitern gegenüber sprach er davon! Das war schon rüchthaltlos!

Aber daß er nun auch noch die Grete Wetter als Hausknecht nach Steinau gelagt hätte, mo der Erich Wetter als Knecht tätig war, das ging über alle Begriffe. Und gar nicht auszuwenden war es, daß die stolze Gerda die Grete Margaret und Grete die herrin Carla nannte. Da verließ einen der Bestand. Der liebe Gott vertief einen und alle guten Geister dazu.

„Er hat zwei Frauen“, hieß es. „Zwei Frauen!“ Es war gar nicht anders möglich.

Zwei Frauen! Das durfte man nicht dulden. Man mußte an dem Erich Wetter herumzerren, bis er aus seinem Traume erwachte. Ja, das mußte man.

Und man tat es.

Aber der Erich Wetter wollte nichts wissen von den Steinauern, schlug um sich und wurde fastbedegob. Da ließen sie es bleiben.

Erich Wetter hatte sich sehr verändert. Zu seinen Gunsten! Er war ein fleißiger, nüchtern Mann geworden. Nur eiferfüchtig war er.

Seine Grete handierte im Haus. Dort hatte er nichts zu suchen. Gebeid! Er lag sie nur zu den Waghelien. Und Claus konnte den ganzen Tag um sie sein! Ihn tröstete nur eines: Claus hatte ebendemißig Glück wie er. Grete war freundlich, aber mehr nicht. Und freundlich war sie zu jeder-mann.

Die Knechte und Mägde hatten Anteil mit ihm. Das ging ihnen nicht ein, daß ihr eheliches Streben nicht Anerkennung finden sollte. Trostgeb aber konnten sie es sich nicht verlagern. So hielten sie. Damit mußte er in schlaflosen Nächten durch die Keller und dachte dumme Dinge.

Einmal traf er auf seinen prächtendlichen Gängen Elie Klein — die schwarze Elie, wie sie genannt wurde — die auch auf Steinau behielten war.

Sie kam von Berlin und hatte ein Sträußchen im Gürtel stecken.

„Donnerwetter“, lagte Erich, „was hast du denn da?“

„Dummer — Blumen! Geht du das nicht?“

„Don ih m?“ fragte Erich.

„Don e i n e m!“ lagte sie. „Einen „ihm“ hab' ich noch nicht. Du hast ja auch keine „ihm“.“

„Hah! Wand!“ verlor sie Wetter.

„Braucht nicht erst zu werden! Lauf mir leid! Schenkt deiner Grete auch Blumen, vielleicht freut sie sich.“

„Meinst du?“



# Das Leben im Wort

Nr. 11



Unterhaltungsbeilage



1929

## Der Wettlauf mit dem Glück

Roman von Bert Hey

(Nachdruck verboten)

(Siebente Fortsetzung.)

Es war ein Sonntag. Ich saß mit Annemarie Roß allein auf der kleinen Veranda vor dem Hause. — Sie nähte. Ohne aufzusehen, stellte sie die Frage: „Weshalb bist du hier im fremden Land? Ist es dir nicht leid, die Heimat, alle Verwandten und Freunde zu verlassen?“ — „Ich hatte niemand, ich war dort so allein wie hier.“ — „Es muß traurig sein, ganz allein zu stehen.“ — „Du hast ja auch nur deinen Vater.“ — Sie seufzte. „Aber ich habe viele verlassen, die ich lieb hatte.“ — „Warum ist eigentlich dein Vater nicht daheim geblieben?“

Sie erschrak über die Frage. „Ach — er hat — ja, siehst du — wie das so geht — er hat Unglück gehabt —“

„Das hatte ich auch. Als ich herüberkam, fing ich mit nichts an. Ich habe gehungert. Ich habe sogar in den Straßen gebettelt.“

„Arm sein, ist keine Schande,“ warf sie tröstend ein. „Aber dein Vater ist nicht arm, er hat Geld, hat Springsower-Hill gekauft. Er hätte auch in Deutschland leben können.“ — „Nein —“ — „Warum nicht?“ — „Laß das doch —“ — Sie war sichtlich verlegen. Es tat mir leid, gefragt zu haben, ich wollte mich nicht in die Geheimnisse der Familie drängen. — Ein Schatten fiel über den Tisch. Von draußen her lehnte sich des Alten Riesengestalt über die Schranke der Veranda. — „Es ist kein Geheimnis, was mich aus diesem — diesem Lande da drüben vertrieb. Du darfst reden, Annemarie, er kann es wissen, er soll es wissen —“

„Vater!“ — „Aufsinn! Im Gefängnis habe ich gefessen, ich, der Großbauer Roß, um einer dämlichen Lapperei willen —“

„Vater!“ — „Sei still, Mädchen, lasse mich erzählen.“

— Die Stimme des Bauern zitterte. Er legte sich mit dem Ellenbogen breit und wuchtig auf die Balustrade. — „Was ist dabei? Die Wahrheit darf immer erzählt werden. — Da war der Eichberger, mein Nachbar, der Kerl ist ein Lump. Den Rain hat er mir abgepflicht, auf meinem Wege fuhr er, und an der Ecke bog er nicht richtig ab und kam mir in den Klee. — Erst hab' ich mit ihm geredet. Er war böswillig; ich jagte ihm die Wahrheit. Da ging er hin und verklagte mich. Ich mußte als Großbauer sechs Mark Strafe zahlen. Wegen

Bedrohung sagten die Herren vom Gericht. — Da klagte ich, um den Rain, um den Klee, und weil er auf meinem Wege fuhr. Zwei Jahre dauerte der Prozeß, und dann bekam ich unrecht. Ich sei ein Querulant, hat der windige Advokat gesagt. Das ganze Dorf freute sich, denn keiner besaß so viel Geld wie ich, darum waren sie alle neidisch und mißgünstig.

Wie ich nun am Abend den Lumpen, den Eichberger, wieder auf meinem Wege fahren sehe, da rufe ich ihm zu: „Herunter, du Vagabund!“

Er lacht und sagt, der Richter hätte es ihm erlaubt, und es sei „Gewohnheitsrecht“.

Da wurde ich wild. „Der Richter hat einen Dreck zu erlauben, der Weg ist mein!“

Ein Wort gab das andere, und dann hatte ich die Wagenringe in der Hand — ja, und mit einem Male hat der Eichberger Toni ein tiefes Loch im Schädel gehabt — und er ist beinahe daran gestorben.“

Er schwieg, sah starr auf die Wand gerabebaus, aber ich merkte, wie die Muskeln über seinen massiven Kinnbäcken arbeiteten — — Die Tragik des Schicksals einer Kraftnatur, die sich in kleine Verhältnisse nicht schiden kann,

hing über seiner Gestalt. — Was würde dieser Mensch geleistet haben, hätte er im klirrenden Kettenhemd mit den ersten Konquistadoren hier an der Küste landen dürfen — — Joseph Roß holte tief Atem. Seine Stimme klang ganz verändert, als er weitersprach: „Und da haben sie mich eingesperrt, obgleich ich doch in meinem Recht war, und der Eichberger ein Haderlump, ein nichtsnutziger.“

„Vater,“ mahnte Annemarie. — „Laß gut sein, Mädels, ich bin nicht daran gestorben. Ein Glück war es, daß es deine Mutter nicht mehr erlebt hat, die wäre darüber verzweifelt. — Da mochte ich nicht länger der Großbauer Roß sein und bin ausgewandert —“

Er schwieg, sein Gesicht sah mit einem Male ganz verfallen aus.

Ich hielt ihm die Hand hin. — „Du hast nicht unrecht gehandelt, ich verstehe dich —“

Er hob den Kopf. „Unrecht? Teufel auch, jede Stunde würde ich es wieder so machen.“

Recht muß Recht bleiben, trotz aller Advokaten!“ — Mit schweren Schritten ging er



Es war ein Sonntag. Ich saß mit Annemarie Roß allein auf der kleinen Veranda vor dem Hause.

# Vorfrühling

Von Hans Gäßgen

Vorfrühling ist wie eine Glocke,  
die aus verborg'nen Tälern klingt  
und leise, mit verwehter Stimme,  
von kommendem Erwachen singt.

Noch stehen die Bäume tief versunken  
in ihren dunklen Wintertraum,  
die Meise tickt die grauen Stunden  
wie eine Uhr im kahlen Raum.

Doch siehst du schon die Haselkätzchen  
sich dehnen in dem Frostgewand,  
und dann und wann fällt, sanft wie Regen,  
Goldstaub auf deine müde Hand.

Dann ist es, als sei Kraft zum Hoffen  
dir zugeströmt vom Strauch im Wind.  
Dein Herz steht weit den Wundern offen,  
die jetzt auf allen Wegen sind . . .

um das Haus herum. — „Du hast es schwer, das sehe ich  
ein, aber dein Vater ist trotz allem ein braver Mensch.“ —  
Da nahm sie ihre Näharbeit wieder auf.

„Wenn ich mich nur erst richtig eingewöhnen könnte  
hier im fremden Land.“

„Es wird schon werden, es ist ja schön hier.“

„Es ist auch schön,“ kam es halblaut zurück. „Aber es  
ist nicht die Heimat.“ —

Wir saßen lange und sprachen nichts weiter. Der  
Himmel wurde gelblich und leuchtete zuletzt in prächtigem  
Drangeton.

Seine Gedanken waren weit, weit weg.

Noch sechs Monate, dann mußte es sich entscheiden, ob  
ich Knecht war oder Mitbesitzer — — —

Wann würde der Augenblick kommen, in dem ich vor  
Gwendolin hintreten konnte: ich habe es geschafft — — —

\*

Die ganze Gegend war in Aufregung. Es sollte eine  
Eisenbahn gebaut werden, eine Querstraße, die von Mobile  
aus nach Westen lief, nach Groß-Town hinüber bis in den  
Staat Mississippi.

Mit einem Schläge war jeder Farmer in der Gegend,  
ja, jeder Rancher, der irgendwo im Busch sein Häuschen  
hatte, ein Verkehrstechniker.

Da war kein noch so winziger Landbesitz in der Gegend,  
über den nicht aus irgendwelchem dringenden Bedürfnis  
heraus die neue Bahnstrecke unbedingt hätte geleitet werden  
müssen.

Es gab keinen einzigen unter all diesen Verkehrs-  
strategen, der nicht recht gehabt hätte. Jeder war allein  
der Berechtigte.

Natürlich wurde die Angelegenheit auch unter uns in  
Springflower-Hill erörtert.

„Wenn man das dürre Land jetzt kaufte?“ Das Spe-  
kulationsfieber hatte mich gefaßt.

Joseph Kofz schüttelte den Kopf.

„Die wasserlose Gegend? Bin froh, sie damals nicht  
genommen zu haben. Du hast mich vor schwerem Schaden  
bewahrt.“

„Wenn nun aber die Bahn dorthin kommt?“

Der Alte paffte dicke Wolken aus seiner Pfeife.

„Was geht uns die Bahn an? Wir haben mehr zu  
tun, das Drittel des Anlagekapitals ist noch nicht zu-  
sammen.“

„Das Jahr ist auch noch nicht herum. Aber dann,  
wenn wir nun das Geld da hineinstecken — — —“

„Ist es weg,“ ergänzte er und wandte sich ab, um zu  
zeigen, er sei für mein Projekt nicht zu haben. —

Er war zu schwerfällig für solche Spekulationen, aber  
in mir arbeitete der Plan weiter.

Als die große Interessentenversammlung in Prosper's  
Hall gewesen war, bei der Myke Bartley und Berkinton so  
hart aneinandergerieten, hielt ich es nicht mehr aus. An  
einem Sonntage machte ich mich fertig und ritt nach  
Yellow-Hill hinüber. Ich wollte vorwärts, hatte es mir in  
den Kopf gesetzt, ein Mann zu werden, der es wagen  
durfte, mit seiner Werbung vor Gwendolin hinzutreten.  
Der Bahnbau war eine selten günstige Gelegenheit, zu  
Geld zu kommen, ließ ich sie ungenützt vorübergehen, dann  
war ich wirklich nicht der, der ich mir einbildete, zu sein.

Mit ganz eigenartigem Empfinden ritt ich in den Hof,  
um die Blumenbeete herum bis zur Treppe.

„Hallo, Sam!“

Der Keger staunte. Zuerst wollte er mich gar nicht er-  
kennen, seinen Augen nicht trauen.

„Melde mich bei Mr. Crawford Leighton an. Ist er  
hier?“

„Ja, er ist da — — aber — — aber Miß Gwendolin  
ist in Miami — —“

„Was geht mich die Dame an? Ich habe mit Mr.  
Leighton geschäftlich zu verhandeln.“

„Ich dachte nur — —“

Es war nicht zu hören, was er sich in seinem Nigger-  
schädel gedacht hatte, er ging. Einesteils war ich stolz, daß  
er meinen Besuch sofort mit Gwendolin in Verbindung  
brachte. Ob man ahnte — — ?

Andererseits war es mir nicht ganz recht, daß Gwendo-  
lin nun nicht Zuschauerin bei meinem Triumph sein sollte.  
Mir war, als hätte ich schon auf der ganzen Linie  
gestiegt!

Crawford Leighton empfing mich sehr freundlich; nicht,  
als ob ich früher einmal bei ihm auf dem Motorpflug ge-  
essen hätte.

„Es freut mich, daß sich Ihre Lebensumstände zu  
Ihren Gunsten verändert haben.“

Ich machte ein Gesicht wie ein siegreicher Feldherr.

„Nun ja, es macht sich, es geht vorwärts — —“

Dann kamen wir auf den Zweck meines Besuches.  
Ich setzte ihm auseinander, wie nach meiner festen  
Ueberzeugung die „Alabama-Railway-Company“ für ihre  
neue Strecke gar keinen anderen Weg wählen könne, als  
den über das dürre Land.

„Der Boden ist billig, weil er wasserarm ist. Die  
Ingenieure der Gesellschaft werden verständlich genug sein,  
diese Route zu wählen.“

Crawford Leighton zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht. Es geht mich nichts an, ist Regie-  
rungsland.“

„Das braucht es morgen nicht mehr zu sein.“

„Wieso? Was wollen Sie tun?“

Nun fuhr ich das schwere Geschütz auf. Ich entwickelte  
meinen Plan.

„Wir wollen diesen Landstrich gemeinsam kaufen.“

„Haben Sie Geld?“ Es klang sehr ruhig.

„Das Geld haben Sie, ich habe den Plan. Wir  
kaufen gemeinsam und teilen den Gewinn. Es wird ein  
Riesengeschäft. Wollen Sie?“

Er schwieg und sah an mir vorüber.

Ich fuhr fort zu reden. Als ich sagte: „Sie geben das  
Geld, ich die Kenntnis,“ lachte er kurz auf.

„Nein. Ich habe außer meinem Gelde auch einige  
Kenntnisse.“ — „Was meinen Sie?“

Er lehnte sich im Stuhle zurück. „Die neue Bahnlinie  
wird weiter nördlich laufen.“

„Wer sagt das?“

Leighton lächelte überlegen. „Haben Sie einmal von  
Mortimer Saunters gehört?“

„Von dem Grundbesitzer auf Bursdale?“

„Ja, von dem.“

„Was hat er mit der Bahnlinie zu tun?“

Ich wurde ordentlich unsicher unter dem spöttischen  
Blick des Amerikaners.

„Nichts weiter, als daß er so ziemlich der Hauptaktionär  
der Alabama-Railway-Company ist.“

„Und Sie meinen — —?“

„Natürlich meine ich, er wird sich die Gelegenheit nicht  
entgehen lassen und dafür sorgen, daß der Hauptteil der

neuen Strecke auf sein Land kommt. Der Wert des Bodens steigt dabei zum Teil auf das Acht- und Zehnfache.

Morimer Saunters ist kein Narr! — Ich zog aus den letzten Worten einen wenig erhebenden Schluß —

Als ich mich nach einer halben Stunde von meinem früheren Arbeitgeber verabschiedete, legte er mir die Hand auf die Schulter.

„Lassen Sie sich keine grauen Haare darum wachsen, weil Ihre Spekulation ein Loch hat. Man sieht, Sie haben

den Willen, vorwärtszukommen. Geht es nicht in dieser Weise, so wird es in anderer glücken. Obenoben wird sich freuen, wenn Sie hört, wie gut es Ihnen jetzt geht. Wir haben erst vor kurzem darüber gesprochen, sie sagte, sie sei überzeugt, in Ihnen steckt mehr, als man zum einfachen Landarbeiter braucht, und über kurz oder lang würden Sie es schaffen. Sie waren nur damals, als Sie zu uns kamen, noch zu niedergedrückt von all Ihren Fehlschlägen.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Die Leiche vor der Tür / Von Wilhelmine Baltinester

**H**allo, holla! Fräulein Vira! Noch nicht abhängen! Sie müssen noch eine Weile am Telefon bleiben! Sie wissen, wie ich Sie liebe! Und Sie wollen mich nicht heiraten? Bin ich so widerwärtig, daß Sie sich nicht entschließen können, mir Ihre Hand zu geben? Bin ich schlecht, roh, verrufen? Was ist es, das Sie dazu treibt, mich so zu quälen! Und wenn Sie mir bis heute abend Ihr Ja nicht telephonisch, telegraphisch, per Rohrpost, per Dienstmann oder sonstwie zukommen lassen, dann liegt morgen früh eine Leiche vor Ihrer Tür!“

„Nein! Das werden Sie nicht tun! Heutzutage stirbt man nicht mehr wegen unglücklicher Liebe!“

„Ich tue aber nie das, was andere tun! Ich tue immer nur, was ich will. Und es bleibt bei der Leiche — falls Sie nicht bis heute abend Ihr Ja schicken! Ich schwöre, daß sonst eine Leiche vor Ihrer Tür liegt. Küß die Hand!“

Vira horcht noch eine Weile in den stillgeordneten Apparat hinein. Dann legt sie das Hörrohr auf, bleibt aber weiter grübelnd am Apparat stehen.

„Natürlich hab ich ihn gern. Nur sein Tempo ist mir zu schnell. Versteht er nicht, daß es nur Zögern ist, nicht Nein-sagen? Ich brauche keine Angst zu haben, er nimmt sich nicht das Leben. Das sagt er nur so! Oder doch? Und ihm gleich mein Ja schicken? Nein — das wäre unpädagogisch! Dann

wird er in der Ehe alles mit Gewalt erreichen wollen. Männer muß man vor der Ehe erziehen. Wenn er jetzt wüßte, daß ich für sein Leben zittere, er rufte wohl gleich auf der Telefonleitung zu mir her. Oh, ich möchte ihn jetzt da haben und ihm ganz, ganz leise übers spröde Haar fahren und dazu Mein dummer, dummer Junge! sagen. So leise und zärtlich, daß ihm und mir das Herz schmilzt. — Quälerei, hat er gesagt? Ja, die Liebe ist kein leichter Zustand. Weiß er nicht, daß mein Zögern, das er Quälerei nennt, nur ein kläglicher Versuch ist, nicht allzurash mit offenen Karten zu spielen? Es hilft ihm nichts, er muß noch ein paar Tage warten. Dann bekommt er das Ja. Ich will später nicht zu hören bekommen, ich hätte es zu rash gegeben. — Von meinem Intellekt muß er nicht allzuviel halten, da er glaubt, ich falle auf Selbstmordandrohungen herein! Schon dafür gebührt ihm strafweise Verlängerung der Wartezeit!“

Die Nacht vergeht, vergeht sehr langsam. Schon am frühen Morgen schaut Fräulein Vira in das Treppenhaus hinaus. Nichts liegt da. Oder — ja! Da liegt doch etwas! Er hat Wort gehalten! Vor der Tür liegt eine Leiche. Die Leiche einer Maus. Daneben ein Brief. Mit spitzen Fingern nimmt ihn Fräulein Vira und liest: „Genau so maujeot ist meine Liebe! Hier haben Sie die versprochene Leiche. Ich reise heute für etliche Jahre nach Ägypten.“

## Zu Dritt — / Von St. Einkirch

**D**as Auto des Gutsbesizers Kurt Lorenz fuhr in schnellem Tempo die Chaussee entlang. — Rechts wie links dehnten sich breite Felder, und fern am Horizont schimmerten blau die Umrisse des Eulengebirges. — In gleichmäßigen Abständen hupchten die Bäume, die die Straße einsäumten, an den Insassen des Wagens vorbei, Sonne stand am wolkenlosen Himmel.

Der Gutsbesizer, ein kräftiger, blonder Mann, in den mittleren Jahren, beobachtete eingehend die hinter den Chausseebäumen vorbeihuschenden Felder. Wie würde die Ernte in diesem Jahr ausfallen?

Die junge Frau aber sah in Gedanken versunken. Es war damals auch so ein Sonntag gewesen, als sie das erstmal als Jungvermählte diesen Weg gefahren waren. Ladender Sonnenschein hatte ihren Einzug auf das Gut begleitet. Vor dem Eingang des Dorfes standen die Schulkinder mit dem Lehrer unter einem Girlandenbogen zu ihrer Begrüßung, und die Leute des Gutes erwarteten sie mit feierlichen Reden. Eine große Zukunft hatte vor ihr gelegen, erwartungsvolle Blicke waren ihr zugeflogen, denn mit der jungen, neuen Gutsderrin sollte auch ein neues Leben in das alte Gutshaus einziehen.

Vieles, was sie erträumt, war ihr zuteil geworden, sie lebte in einer glücklichen Ehe, und der vielseitige, ihre Kräfte ausfüllende Beruf als Landfrau war ihr zuteil geworden. Und doch gab es eine Wolke, die wie mit leiser Behmut über ihrem Dasein lastete. Ihr und ihres Gatten Wunsch nach einem Kinde, einem Sohn und Erben, war unerfüllt geblieben. In den ersten Jahren ihrer Ehe hatte die Nichterfüllung dieses Wunsches ihre Lebensfreude nicht ernstlich getrübt, jetzt nach zehn Jahren litt sie darunter. Ihr Mann war zartfühlend genug, sie seine Enttäuschung nicht merken zu lassen, aber sie wußte, daß auch er unter dem Gedanken litt, den schönen Besitz dereinst in die Hände gleichgültiger Verwandten legen zu müssen.

Wie leer und tot schien ihr oft das große Haus, das mit seinen breiten Gängen und Terrassen so recht geschaffen war für Kinderjubiläum und Kinderpielen. Ihr Herz krampte sich zusammen, wenn sie dies alles bedachte. Manchmal sogar glaubte sie die Augen der Dorf Frauen wie verwundert und mitleidig, ja anklagend auf sich gerichtet, daß sie der selbstverständlichen Pflicht der Frau, Mutter zu sein, nicht genügen konnte.

Einmal — obwohl es auch ihr innerlich widerstrebt — hatte sie ihrem Mann den Vorschlag gemacht, ein fremdes Kind als eigen anzunehmen; aber er hatte es so brüsk und mit

so ungewohnter Härte abgelehnt, daß sie nicht wagte, noch einmal das gleiche Thema anzuschneiden. „Weiß man es denn, was aus solchem fremden Kinde werden kann?“ hatte er gesagt; ja, damit mochte er recht haben, aber können nicht auch eigene Kinder Herzleid und Kummer bringen trotz aller Freude, die sie geben? —

Maria Lorenz seufzte leise. Sie hob den schmalen Kopf und sog die würzige Luft, die vom Gebirge kam, dem man sich auf wenige Kilometer genähert hatte, tief ein.

Das Tempo des Wagens hatte sich jetzt etwas verlangsamt, weil die ersten Häuser eines Städtchens, das in die frühen Vorberge eingebettet lag, vorüberhupchten. Plötzlich schreckte Maria durch einen lauten Knall auf, aber die lachende, gutmütige Stimme ihres Mannes beruhigte sie: „Wer wird so schreckhaft sein, Mia, nur der rechte Hinterkopf, in zehn Minuten sitzt ein neuer drauf.“ Während sich nun Lorenz und der Chauffeur mit der Reparatur des Reisens beschäftigten, ging Maria ein Stück voraus. Plötzlich aber bot sich ihr ein Bild, das ihre Augen und Sinne ganz gefangennahm. Nahe am Wege, nur durch ein Gitter von der Straße getrennt, tummelte sich eine Schar von Kindern, während weiter hinten im Garten ein großes, graues Haus aufragte. Eine Schwester hütete die Kleinen, den Kinderhort des Waisenhauses. Frau Lorenz war ganz nahe an das Gitter herangeraten, mehrere kleine Patzchände reckten sich entgegen, und schon hatte sie die Gittertür geöffnet, der freundlichen Einladung der Schwester folgend, und stand mitten drin zwischen dem kleinen Volk. Einen blondlockigen Dreijährigen, der ihr besonders reizend dünkte, hatte sie auf den Arm genommen, und bald schmiegte sich das Kind zutraulich und vertrauensvoll an sie. Die Wärme des kleinen Körpers tat ihr wohl, zärtlich und wehmütig streichelte sie ihn, sie hätte hierbleiben mögen, denn nun fühlte sie deutlich, was ihr das Schicksal versagte. In aufwallendem Gefühl preßte sie das Kind ungestüm an sich.

Sie hatte das Vorfahren des Wagens, aus dem sie ihr Mann bereits seit Minuten still beobachtete, nicht bemerkt. Plötzlich aber riß sie sich los, drückte noch einen Kuß in die blonden Kinderlocken, dankte der Schwester und kehrte, Tränen in den Augen, zum Wagen zurück.

Schweigend setzten die beiden Ehegatten die Fahrt fort, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, mit Gedanken, die bei beiden ausschließlich um die kleine Episode im Waisenhaushort kreiften.

Ab und zu streiften die Blicke des Mannes herüber zu seiner Frau.

War er blind gewesen all die Jahre, daß er die Wolfe nicht gesehen hatte, die seine Frau im Schatten gehen ließ? Wie von Sonne überflutet waren ihre Züge, als sie zwischen den Kindern stand, den Blondkopf auf dem Arm, jetzt aber

schien die Wolfe sich wieder zwischen seine Frau und die Sonne gehängt zu haben.

Der Wagen hielt, das Ziel war erreicht, ein Ausflugsort im Gebirge. Als Kurt Lorenz seiner Frau beim Aussteigen half, sagte er: „Wir werden den gleichen Weg zurückfahren, Na, am Waldenhaus vorbei, und, wenn du willst, zu Dritt' nach Hause gehen.“

## Die Entstehung eines Heilmittels / Von Dr. H. Lusensky

**B**i der Fülle der Anpreisungen von „Garantiert unschädlichen Heilmitteln“, die der lebenden Menschheit Befreiung von allen möglichen Krankheiten versprechen, ist es nicht immer ganz einfach, das wirklich Gute von dem absolut Minderwertigen zu unterscheiden. Es gibt leider immer noch genug gewissenlose Menschen, die, unbelastet von jeder Sachkenntnis irgendein wertloses Gemisch zusammenbrauen, das dann als Wunderelixier die fabelhaftesten Wirkungen haben soll. Verhältnismäßig gimpflich läuft die Sache noch ab, wenn diesen Mitteln keine die Gesundheit schädigenden Bestandteile beigemischt sind; bedenklicher wird es schon, wenn jemand im Vertrauen auf die Wirkung solcher Wundertränke eine vielleicht nötige ärztliche Behandlung unterläßt, und so eine Verschlimmerung seines Leidens eintritt.

Daneben gibt es aber auch eine Fülle von Medikamenten, die wirklich dazu berufen sind, Krankheiten und ihre Begleiterscheinungen zu beheben; viele unter ihnen haben sich in jahrelangem Gebrauch stets bewährt. Sie haben Eingang in den Arzneischatz gefunden und werden von den Ärzten zur Heilung von Krankheiten verschrieben und empfohlen.

Wie entsteht ein solches Medikament, und wieviel Stadien hat es zu durchlaufen, ehe es sich zur allgemeinen Anerkennung durchsetzen kann?

Nur in den seltensten Fällen werden diese Art Heilmittel von irgendeinem Laien erfunden; meist sind sie das Ergebnis einer auf wissenschaftlicher Grundlage systematisch durchgeführten Forschung und werden in den von den großen Fabriken zur Verfügung gestellten, mit allen Mitteln und modernsten Einrichtungen ausgestatteten Erfinderlaboratorien von wissenschaftlich ausgebildeten Chemikern und Biologen hergestellt. Es würde zu weit führen, die Gedankengänge und Ueberlegungen, aus denen heraus die Erfinder an die Herstellung eines neuen Heilmittels schreiten, anzuführen, es sollen vielmehr die einzelnen Stationen angegeben werden, die das im Laboratorium hergestellte, chemisch reine neue Präparat zu bestehen hat, ehe es seine Anwendung für die kranke Menschheit findet.

Auf Grund von wissenschaftlichen Ueberlegungen soll das neu hergestellte Medikament die und die heilkräftige Wirkung haben. Um die Wirksamkeit feststellen zu können, folgen zuerst in dem pharmakologischen Laboratorium eingehende Tierversuche, um am lebenden Organismus das neue Mittel auszuprobieren. Schon hier ergeben sich große Schwierigkeiten. Meist gilt es, langwierige Experimente vorzunehmen, ehe überhaupt das geeignete Versuchsobjekt gefunden ist. Ganz verfehlt wäre es, von den Wirkungen auf den tierischen Organismus gleiche Wirkungen auf den menschlichen Körper zu erwarten; das Experiment am Tiere hat nur den Zweck, gewisse Richtlinien für das Verhalten der neuen Substanz anzudeuten; sichere Aufschlüsse gibt es niemals. Es können sich später bei der Verwendung als Arzneimittel Nebenwirkungen einstellen, die beim Tierversuch nicht eingetreten sind, die aber die Wirksamkeit zu beeinträchtigen oder gar in ihr Gegenteil zu verkehren imstande sind.

Ist in dem pharmakologischen Laboratorium die Einwirkung des neuen Heilmittels auf den normalen lebenden tierischen Organismus eingehend studiert worden, so gelangt die Substanz in das chemotherapeutische Laboratorium. Hier wird

das künstlich zur Erkrankung gebrachte Tier mit dem Präparat behandelt, um festzustellen, wie weit der zu untersuchende chemische Stoff imstande ist, die Krankheitserreger zu zerstören, d. h. heilkräftig zu wirken. Genau wie im ersten Stadium ist es auch hier noch nicht ohne weiteres angebracht, Schlüsse auf ein gleiches Verhalten für den menschlichen Organismus zu ziehen. Schon bei den verschiedenen Arten der Versuchstiere zeigen sich große Abweichungen in der Wirksamkeit, wobei mehr erst bei der Anwendung auf den menschlichen Körper!

Handelt es sich um die Herstellung eines neuen Desinfektionsmittels, so werden seine Wirkungen im bakteriologischen Laboratorium erprobt. Bakterienkulturen werden künstlich gezüchtet, und dann die dagegen wirkenden Substanzen ausgetest. Dann findet eine mehrmalige genaue Prüfung statt, in welcher Maße und in welcher Zeit diese in Frage sind, die Bakterien abzutöten. — Einige Krankheiten, wie Malaria und Rheumatismus, können durch Tierexperimente überhaupt nicht ausprobiert werden. Sind die Tierversuche so weit gediehen, daß die Anwendung als Heilmittel Erfolg verspricht, beginnen die ersten Versuche am menschlichen Objekt. Natürlich muß hier mit der allergrößten Vorsicht verfahren werden, und ohne seine Einwilligung wird kein Patient mit solch einem neuen Heilmittel behandelt. Es bedarf noch langer Untersuchungen, ob sich keinerlei schädliche Nachwirkungen bei der Anwendung der neuen Arznei nachträglich herausstellen. Wenn sich dann auf Grund ausgedehnter Versuche die Brauchbarkeit des Mittels erwiesen hat, und die Ärzte ihre damit gemachten Erfahrungen in den Fachzeitschriften veröffentlicht haben, dann erst wird das Arzneimittel seinen ständigen Platz im Arzneischatz angewiesen erhalten. Oft können Jahre vergehen, ehe das neue Medikament nach Ueberwindung sämtlicher Schwierigkeiten hier auf-

genommen wird. Dann aber ist auch wirklich die Gewähr gegeben, daß es die Erwartungen erfüllt und imstande ist, ein Segen für die lebende Menschheit zu werden. Nur so kommt es, daß von den tausenden im Laufe eines Jahres durchgeprüften Mitteln einige wenige den Weg zur Allgemeinheit finden.

Doch auch weiterhin behält die Wissenschaft die neuen Heilmittel im Auge. Eine ebenso scharfe Kontrolle, wie bei den Versuchen, ist bei der technischen Herstellung nötig, um alle unermutet auftreten könnenden Gefahrenmomente auszuschalten. In genauesten Tier- und Bakterienversuchen werden dauernd Proben auf die einwandfreie Beschaffenheit und Wirksamkeit gemacht, und auch die fertigen, auf mechanischem Wege hergestellten Pulver, Tabletten oder Flüssigkeiten werden ständig auf ihre Zusammensetzung, ihr Gewicht und ihre Beständigkeit untersucht.

Zu einem auf dieser Grundlage entstandenen und hergestellten Heilmittel muß das Publikum Zutrauen haben. Und die Wertschätzung, die die in unseren großen chemischen Fabriken hergestellten Arzneimitteln im Inlande und ebenso auch im Auslande genießen, beweist am besten, daß der von unserer Industrie eingeschlagene Weg der beste ist: nur die schärfste Selbstkritik und die allergrößte Gewissenhaftigkeit vermögen es, dauernd das Vertrauen und die Gunst des Arztes und des Patienten zu bewahren. Anderes mag sich auf Grund einer großen Aufmachung und Kessame vorübergehend behaupten, aber nur das Beste hält sich.

### Aphorismen / Von H. Rohde

Neugierde ist die Wisbegierde des Oberflächlichen.

Vom Leben kann man sagen: schon der Kampf ist ein Sieg, nämlich ein Sieg über die Trägheit.

Ein ganzer Irrtum ist meist nützlicher als eine halbe Wahrheit.

Eine Stunde Regsamkeit ist mehr als zehn Stunden Fleiß.

Wer abseits vom Wege gehen will, muß es verstehen, durch dick und dünn zu waten.

Die Zukunft gehört dem, der die Gegenwart auszunutzen versteht.

Ob eine Sache von wirklichem Wert, das kannst du am besten danach bemessen, ob es länger als vier Wochen währt, bis du sie wieder hast vergessen.



# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Er scheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 M.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Nebleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Nebleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Nebleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Actern.

Nr. 34

Dienstag, den 19. März 1929

42. Jahrgang

## Debatte über Deutschlands Not. Die Parteien kämpfen um die Steuern.

— Berlin, 16. März.

Am Reichstag nahm bei der Fortsetzung der ersten Beratung des Reichshaushaltplans für 1929 und des Etatsansatzes zunächst der Abgeordnete Sauer (Komm.) das Wort und bezeichnete die Deckungsvorlagen als den Versuch, der Arbeiterfrage die Verantwortung für diesen Etat aufzubürden. Man benutze die Arbeiterfrage als Ausbeutungssujet für die Trübs und Karielle. Als der Redner die Technische Reichsanstalt eine „Schwäbische Zentralfabrik“ nennt, erhält er einen Ordnungsruf.

Abgeordneter Dr. Gremer (D. Vp.)

stimmte den Ausführungen des Ministers über die Vermögenslage des Reiches zu. Die Diagnose des Ministers habe allgemeine Zustimmung gefunden, verschieden seien nur die Meinungen über das Heilmittel für die trante Wirtschaft. Unsere Wirtschaft befindet sich nicht nur in einer tiefen Depression, sondern gerade auch bereits krisenhafte Erscheinungen. Einheitsmäßig der sozialen Belastung befrage die Gesamtbelastung mehr als ein Drittel des Nationalinkommens. Alle Kenner der Wirtschaft seien einig mit der Deutschen Volkspartei, daß der Etat nicht neue Belastungen für die Wirtschaft bringen dürfe. Es handelte sich also bei dieser Forderung nicht um das Ultimatum einer Partei an andere Parteien, sondern um das Ultimatum der deutschen Not und des Wirtschaftszusammenbruchs an die Gesamtheit aller verantwortlichen Stellen. Die Forderung müßte der Finanzminister übernehmen. Ersparnisse von 200 Millionen seien im Etat durchaus möglich. Entsprechende Vorstöße seien den zuständigen Stellen bereits überreicht. Bei der Kürzung der Ueberweisungen an Länder und Gemeinden müsse verhindert werden, daß die Folge einer Erhöhung der Realsteuern sei. Es liege sich leicht nachweisen, daß Länder und Gemeinden in diesem Maßstab auf 3,5 Prozent ihrer Einnahmen vom Reiche verzichten können. Angesichts der steigenden Reparationslasten müssen auch Länder und Gemeinden ihre Ausgaben einschränken. Es sei eine beweisbare Tatsache, daß das Defizit des Etats ohne steuerliche Belastung der Wirtschaft gedeckt werden könne. Auf die Dauer seien auch gewisse Einsparungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik nicht zu umgehen. Wir wollen, so erklärte der Redner, durch eine Stärkung des Einflusses des Finanzministers eine Sparpolitik ermöglichen. Unsere Verhältnisse sind erstens parlamentarisch, zweitens eine Stärkung des parlamentarischen Systems. Dann muß aber auch die Regierung von ihrem Einfluß Gebrauch machen und sich mit den maßgebenden Parteien verständigen. (Jurist bei den Sozialdemokraten.) Der jetzige Zustand ist nicht von uns geschaffen worden. Wir sind die Koalitionsregierung, sondern wir sind aufgerufen worden, in ein Kabinett der Köpfe einzutreten. Hier (auf den Regierungssitz weisend) über die Köpfe. (Beifall.) Die Teilnahme prominenter Parteimitglieder an der Regierung bindet die Parteien nicht an die Regierungspolitik.

Abgeordneter Dr. Reinhold (Dem.)

stimmte dem Minister darin zu, daß zu einer Konstitution kein Anlaß vorliege. Die gewaltige Arbeitslosigkeit vieler Tage sei der stärkste Beweis dafür, daß sich die Erwartung der Dameschadverpflichtungen selber nicht erfüllen könnten. Die Hauptlast der Arbeitslosigkeit liegt auf dem Rücken der deutschen Unternehmer müß 640 000 Mark für Steuern und soziale Aufgaben aufringen, während unter gleichen Verhältnissen ein Schweizer Unternehmer nur 125 000 Mark dafür aufringen muß. Wir stehen vor einer Reihe von Notfragen und müssen uns darauf entscheiden. Der Redner wies dann die Angriffe des Abgeordneten Dr. Oberholzer zurück. Er betonte, daß seine Partei mit dem Finanzminister gewillt sei, einen wirklich ausbalancierten Etat zu schaffen. Das werde aber nicht nach dem Minister einer jeden verteilten wörtlichen Broschüre geben, in der es heißt: „Die Ministerium müssen sich auf die Schwerverwaltung der Steuern stützen. Durch diese Vereinfachung werden Milliarden gepart.“ (Große Beifall.) Sparmaßnahmen führen zu der Gefahr, daß der Arbeiter, der sich auf dem Boden einer Mehrheitsregierung durchzuführen. Die Deutsche Volkspartei hat daher der Sparpolitik einen sorgfältigen Dienst geleistet, indem sie sich der Arbeit an dieser Frage entzogen hat. Nach den Vorlesungen meiner Partei würden sich 120 bis 150 Millionen an dem Etat abziehen lassen. Wir müssen einen organischen Weg im Interesse der Steuerzahler führen. Der Finanzminister findet ein Parlament vor, das wirklich sparen will. Der Redner forderte den Minister auf, diese letzte Gelegenheit zu benutzen, um damit die Steuererläge überflüssig zu machen.

Abgeordneter Drenth (Wirtsch. P.)

erklärte, es sei jetzt zu spät für die Sparmaßnahmen der Deutschen Volkspartei. Man hätte damit anfangen sollen, als noch etwas zu sparen da war. Ein einzelner Minister ist bei der Wirtschaftspolitik nicht zu helfen. Die Deckungsvorlagen der Regierung lehnte der Redner ab. Wenn man keine gerechte Steuerpolitik treiben könne, solle man den Reichstag auflösen und das Volk befragen.

Abgeordneter Dr. Wiegner (Nbr. V. P.)

wies darauf hin, daß der Etat zum Entschluß mit einer Wirtschaftslage, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könne. Wenn schon in dieser Notzeit neue Steuern vorübergehend bewilligt werden müßten, so dürfe doch der Grundgedanke der finanziellen Gerechtigkeit nicht verletzt werden. Volkswirtschaften unannehmbar sei eine Erhöhung der



den, auf deren Lagerhaltung das Beherrschend wegen Verbot des Geatries und eine Ausprache über die Verhandlungen der letzten Ratssitzungen des Völkerverbundes steht.

## Reparationsbank kommt! Einigung über die Hauptpunkte.

— Paris, 16. März.

Die Vollendung der Sachverständigen-Konferenz, die am drei Uhr zusammengetreten war, dauerte bis gegen sechs Uhr. Die nächste Sitzung ist auf den kommenden Montag, drei Uhr nachmittags, festgesetzt. Zusammenfassend sei bemerkt, daß, abgesehen von einigen unwichtigen Nebenfragen, der Mechanismus der künftigen Reparationszahlungen im wesentlichen seine Lösung gefunden hat, aber aller Voraussicht nach am Montag finden wird. Die wichtigste Aufgabe der Sachverständigen, die Festlegung der deutschen Jahresraten und der Zahlungsdauer, wurde dagegen immer noch nicht beendet. Die verbliebenen Verhandlungen dauern an. Sie werden zwischen den Führern der Abordnungen ohne Hinzuziehung der übrigen Sachverständigen fortgesetzt.

## Soll Deutschland ausgeplündert werden? Was französische Wähler über die Reparationsendigung zu berichten wissen.

— Paris, 18. März.

Am Montag tritt die Sachverständigen-Konferenz wieder zusammen, um sich weiter mit der geplanten Reparationsbank zu befassen. Auf der letzten Sitzung wurde, wie verlautet, bereits in großen Zügen die Einigung festgesetzt, und man hofft, auf der morgigen Sitzung eine endgültige Klärung herbeizuführen zu können.

Die Besprechungen über die Höhe der deutschen Gesamtsumme und über die Jahresleistungen werden immer noch nicht offiziell, sondern in halb privaten Zusammenkünften fortgesetzt. Offiziell ist über diese Unterstellungen noch nichts bekannt geworden, doch glauben die französischen Wähler mitteilen zu können, in welcher Richtung sich die geplante Einigung bewege. Es wird nämlich übereinstimmend festgesetzt, daß der Teil der deutschen Zahlungen, der ohne Transferschuld überwiesen werden soll, dazu dienen werde, die Völkervereinigung zu bezahlen. Dieser Teil soll jährlich zunächst 60 Millionen und in späteren Jahren bis zu 170 Millionen betragen, wobei die gesamten Schulden erst im Jahre 1886 völlig getilgt sein sollen.

Obwohl nicht zu verkennen ist, daß die französischen Meldungen offiziell inspiriert sind, kann man doch fest-

stellen, daß von deutscher Seite niemals auf einen solchen phantastischen Plan eingegangen wird. Eine solche Lösung bedeutete ja eine so schwere Belastung, daß sie unmöglich getragen werden könnte.

Dr. Schacht wird am Freitag zur Teilnahme an einer Ausschusssitzung der Reichsbank nach Berlin fahren, aber bereits am Montag nach Paris zurückkehren. Die Konferenz wird voraussichtlich ihre Arbeiten bis zur Mitte der Dierwoche fortsetzen und dann über die Feiertage eine kurze Beratung einleiten lassen.

## Das Reich wendet sich an die Großbanken. Schnürung von Kontokorrentkrediten zur Auffüllung der Reichskassen.

— Berlin, 16. März.

Von bester Seite wird berichtet, daß seitens des Reiches mit verschiedenen Berliner Großbanken in Absprache getroffen wurde, daß die Beschaffung von Kontokorrentkrediten an das Reich vorzieht. Die Transaktion steht im Zusammenhang mit den bekannten Rajen'schen Krediten des Reiches, die zu außergewöhnlichen, wenn auch wahrscheinlich provisorischen Maßnahmen zwingen. Bei dem vereinbarten Kreditvertrag handelt es sich angeblich um die Summe von 150 Millionen Mark. Das Geschäft ist entsprechend einer Natur kurzfristig; die Rückzahlung dürfte bereits in mehreren Monaten erfolgen. In der ersten Hälfte des Monats April liegen bekanntlich wichtige Termine für Steuerfälligkeiten, die die Kassen des Reiches auffüllen werden. Bis dahin soll der vorliegende Kontokorrentkredit der Großbanken dem Reich zur Verfügung stehen, um die Kassen des Reiches zu beheben. Das Kontingent an Reichsgeldwechseln ist, wie man weiß, bereits voll in Anspruch genommen.

## „Reichsland Braunschweig.“ Antrag der Mittelparteien in Braunschweigischen Landtag.

— Braunschweig, 18. März.

Die sogenannte Gemeinschaft der Mitte, bestehend aus den Wirtschaftsoberbänden für Stadt und Land Braunschweig, den Demokraten und dem Bauernbund, hat in einer Sitzung, wie die Braunschweigische Landeszeitung meldet, zu der Staatsreform Stellung genommen, und zwar will sie einen Antrag im Landtag einbringen, in dem das braunschweigische Staatsministerium ersucht wird, 10 Prozent in Anbetrachtungen mit der Reichsregierung beim deutschen Staatsministerium zu treten, um die Bildung eines Reichslandes Braunschweig mit reichs eigener Verwaltung herbeizuführen. Gleichwohl soll die braunschweigische Regierung beauftragt werden, dem Landtag gegebenenfalls die entsprechenden Gegenentwürfe zur Herbeiführung dieser Veränderungen vorzulegen.

## Stürmische Debatte über die Rheinarmee Zunehmende in der Kammer. — Vertrauensvotum für die Regierung.

— Paris, 17. März.

Die Kammerausprache über die Zustände in der Rheinarmee, die vom Freitag nachmittag bis zum Sonnabend vormittag dauerte, schloß mit einem Vertrauensvotum für die Regierung, das mit 314 gegen 246 Stimmen angenommen wurde.

Der Verlauf der Nachmittags- und Nachterhandlung war äußerst erregt. Schon bei dem ersten Interpellationsredner, dem Sozialisten Berthel, kam es zu Zwischenfällen. Berthel betonte, daß nicht allein die Grippeepidemie für das Walfahrer der Soldaten im Rheinland demoralisierend gemacht werden könne.

Schwerste Verantwortung trage das Oberkommando, das junge Weissen von 20 Jahren aus dem Süden Frankreichs in den nördlichen Winter geschickt hat.

Der Redner erklärte, er habe viele Briefe gelesen, in denen die Soldaten über schlechte Nahrung und schlechte Kleidung geklagt haben. Berthel führt eine Anzahl anderer Fälle an, welche die Kammer stark erregten. Das schlimmste war die Gleichgültigkeit gegen die Todesfälle. Am 24. Februar, als vierzig Weissen auf den Weissen lagen, wurde vom Offizierskorps ein Mandatall gegeben, bei dem eine Reue aufgeführt wurde mit dem Titel: „Ganz Fieser laßt.“ „Ein nahender Brief“, sagt Berthel (großer Beifall usw.). Einige Offiziere wollten dieses Fest nicht beenden, weil sie nicht zu tanzen wünschten, während die Mütter der verstorbenen Soldaten weinten. Es wurde ihnen befohlen, den Ball mitzumachen.

Die Skandalisierungen wuchsen im Verlauf der Rede Berthels so sehr, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte.

In der Nachtsitzung nahm der Kriegsminister Poincaré das Wort und stellte sich im großen und ganzen schiedend vor die Verantwortung, die Offiziere und Mütter. Das gab vornehmlich zu den heftigsten Tumulten einen Anlaß, die Kammer zur häufigen Unterbrechung zu zwingen. In den Vormittagsstunden wurde endlich eine Entscheidung eingebracht, in der die Kammer von der Regierung die notwendigen Maßnahmen forderte. Poin-